



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Handbuch der Kunstgeschichte

Kugler, Franz

Stuttgart, 1848

§. 5. Die spätere Zeit der römischen Architektur

urn:nbn:de:hbz:466:1-29336

Trajan, kennen.¹ Die eine, am Seestrande belegen, führte den Namen Laurentinum; die andre, ein Landsitz mit mannigfachen Gartenanlagen, hiess Tusculum.

§. 5. Die spätere Zeit der römischen Architektur.

Mit der Zeit um den Beginn des dritten Jahrhunderts n. Chr. entwickeln sich in dem Style der römischen Architektur mancherlei, zum Theil sehr auffällige Veränderungen. Bis dahin war durchweg eine einfache Vereinigung der griechischen Architekturformen mit dem römischen Massenbau erstrebt worden; und wenn diese Vereinigung nur selten auf eine innerlich harmonische Weise durchgeführt werden konnte, so war gleichwohl im Allgemeinen ein grossartiger Eindruck erreicht worden, hatten durchweg die einfach klaren Linien, in denen das Wesen der classischen Kunst besteht, vorgeherrscht. Jetzt aber tritt das Bestreben hervor, die Masse auf eine mannigfaltigere Weise zu gliedern, sie reicher zu beleben, die Theile in verschiedenartigerem Wechsel aufeinander folgen zu lassen. Den einfachen Formen des griechischen Säulenbaues und der italischen Gewölb-Architektur vereinigen sich nicht selten buntgeschweifte, phantastische Bildungen. Pilaster, Halbsäulen, frei vortretende Säulen unterbrechen die Wandflächen häufiger als bisher; Nischen und Tabernakel der verschiedenartigsten Form füllen die Räume zwischen ihnen aus, oft in mehrfachen Reihen übereinander; die Giebel der Tabernakel erscheinen öfters in gebrochenen Formen; Reihen von Säulchen, frei von Consolen getragen und einzig zur Dekoration bestimmt, treten an den oberen Theilen der Wände hervor; Bögen setzen unmittelbar über den Säulen auf. Die verzierenden Glieder, die Ornamente werden noch mehr gehäuft, oft in dem Maasse, dass die Hauptglieder zwischen ihnen ganz verschwinden. Das innere Wesen der griechischen Architektur, — die bis dahin vorzugsweise den Römerbauten ihre künstlerische Bezeichnung gegeben hatte, — fällt in sich zusammen; die Kunst der alten Welt geht ihrer Auflösung entgegen. Dies bezeugt auch die äussere Technik, die mehr und mehr mangelhaft wird; auf übereinstimmendes Maas und Verhältniss, auf eine reine Bildung der architektonischen Glieder wird minder streng gesehen; in den Bauten des vierten Jahrhunderts erscheint sogar eine durchaus nüchterne und rohe Behandlung des Einzelnen als vorherrschend.

Aber mitten in dem Untergange des Alten treten zugleich die Principien einer neuen Kunst immer deutlicher hervor. Es liegt in den vorgenannten Neuerungen ein an sich allerdings sehr gültiges Bestreben, wenn dasselbe vorerst auch noch in der Wahl der Mittel fehlgreifen mochte, wenn es sogar auch der Entwicklung ganz

¹ *Plin. Ep. 2, 17; 5 u. 6. Vgl. u. a. Hirt's Gesch. der Bauk. III, S. 295, ff.*

neuer Volksthümlichkeiten bedurfte, um dasselbe zu befriedigenden Resultaten hinauszuführen. Im Ganzen wird auf eine mehr malerische Wirkung hingearbeitet und eine solche oft nicht ohne Glück erreicht. Im Einzelnen machen sich neue Motive der architektonischen Entwicklung bemerklich. In diesem Bezuge ist vor Allem wichtig die selbständigere Behandlung des Gewölbe- und Bogenbaues, theils in eigenthümlicher Anwendung des Kreuzgewölbes, theils darin, dass man, wie bemerkt, Bögen unmittelbar von Säulen ausgehen liess. Diese letztere Anordnung zeigt sehr deutlich, dass man sich endlich der lebenvolleren Verbindung, welche die Bogenreihe an der Stelle des starren Architravs hervorbringt, und ihres günstigen Verhältnisses zu einem grösseren Ganzen bewusst worden war, wenn man auch nicht mehr die Kraft hatte, eine solche Composition organisch durchzubilden.

Die Hauptmotive dieser neuen Umwandlung der antiken Architektur hat man, wie es scheint, im Orient zu suchen. Dort wurden in dieser Zeit verschiedene grossartige Unternehmungen ausgeführt, an denen sich jene neuen Elemente zuerst mit Entschiedenheit sichtbar machten. Es ist der mehr prunkhafte, mehr zum Phantastischen geneigte Geschmack der orientalischen Völker, der hier, als die Bande europäischer Gesittung und europäischen Formensinnes lockerer wurden, wiederum mit neuer Kraft hervortrat, und der in mancherlei Beispielen auch zu einer unmittelbaren Verbindung griechisch-römischer mit orientalischen Formen führte.

Vornehmlich bedeutend sind in diesem Bezuge die mächtigen Anlagen zweier Städte Syriens, von denen sich zahlreiche Reste auf unsre Zeit erhalten haben.¹ Die eine dieser Städte ist Palmyra (Tadmor), vorzüglich blühend im zweiten und dritten Jahrhundert n. Chr. Grössere und kleinere Tempel, Basiliken, offene Säulenhallen, Prachtpforten, Wasserleitungen u. dergl. bilden hier ein höchst umfassendes Ganze. Ausgezeichnet ist darunter ein vierdoppelter Säulengang von 3500 Fuss Länge. In Bezug auf den architektonischen Styl (der hier noch verhältnissmässig reiner erscheint), sind besonders die Prachtpforten interessant (B. XX, 3.); die Archivolten ihrer Bögen werden von Pilastern getragen und das Ganze auf ansprechende Weise durch eine Pilaster-Architektur umfasst, wobei die Flächen der Pilaster, der Architrave, der Archivolten Gelegenheit zu reichen ornamentistischen Füllungen darboten. In einem Thale bei Palmyra findet sich sodann eine grosse Anzahl eigenthümlicher Grabmäler, zumeist viereckige Thürme, oberwärts mit einem Erker (von ähnlicher Behandlung wie jene Pforten) und darin die bildlichen Darstellungen. — Die zweite Stadt, ebenfalls sehr reich an Bauresten, ist Heliopolis (Baalbeck). Hier tritt jene buntere Behandlungsweise, jene Ueberladung und mannigfache Theilung der architektonischen Maasse

¹ Cassas, *voyage pittoresque de la Syrie*.

bereits sehr auffallend hervor. Besonders ausgezeichnet sind drei Tempel; der kleinste Tempel ist ein Rundbau mit einer Säulenstellung umher, deren Anordnung einen ganz eignen, barockphantastischen Sinn verräth. (B. XX, 8.) — Zu Amman (dem alten Philadelphia, nordöstlich von Jerusalem) ist die prachtvolle Ruine eines Gebäudes in reichkorinthischem Styl, mit vortretenden Säulen und verkröpftem Gebälk, (B. XX, 1.) ausserdem noch ein Theater, erhalten; zu Gerasa (der Stadt der Gergesener) der korinthische Portikus eines Tempels.

Mancherlei andre asiatische Architekturen reihen sich denen der eben genannten Städte an. So zunächst die Felsengräber bei Jerusalem,¹ im Thale Josaphat, die theils nur durch architektonisch dekorirte Eingänge ausgezeichnet sind, theils aber auch freistehende Werke bilden, in denen sich die Andeutung griechischen Säulenbaues mit orientalischer Pyramidenform verbindet. — So ferner die höchst merkwürdigen Ruinen der Felsenstadt Petra (südlich von Palästina).² Diese bestehen theils aus den Resten von frei aufgeführten Gebäuden, Tempeln, Triumphbögen u. dergl., an denen man eine Verwandtschaft mit den vorgenannten syrischen Architekturen wahrnimmt; theils sind es aus dem Felsen gemeisselte Architekturen, zumeist Façaden von Gräbern, die, in grösserer oder geringerer Dimension, die griechisch-römischen Formen auf eine mannigfaltige und phantastische, zuweilen aber nicht geschmacklose Weise angewandt zeigen. Höchst elegant, in der Anordnung, wie besonders in der Ausführung, erscheint namentlich das eine von diesen Felsmonumenten, welches die Bewohner jener Gegend als das Schatzhaus des Pharao (Khasne Pharao) benennen.

Sodann ist Kleinasien reich an römischen Prachtbauten. Patara in Lycien besitzt ausser einem zierlichen kleinen Antentempel (ohne Säulen zwischen den Anten) ein Theater, dessen Scena (aus der Mitte des 2. Jahrh. n. Chr.) zu den besterhaltenen gehört; an ihrer Vorderwand, gegen die Zuschauer, sieht man zwischen den fünf Thüren rundbogige Mauernischen; an der Hinterwand ist das Erdgeschoss mit einem reichen, etwas ausgebauchten Fries bekrönt; das Obergeschoss hat rundbogige Fenster. Auch ein kleines, tempelartiges Grabmal mit einem Porticus von 4 korinthischen Säulen, innen mit einem Tonnengewölbe bedeckt, ist noch erhalten. Ein ähnliches Denkmal mit Wandnischen findet sich in Myra, wo ausserdem noch ein Theater aus römischer Zeit vorhanden ist, mit Composit-Säulen und wulstigem Fries. Andere Theater (zum Theil in den Fels gehauen), Odeen, Amphitheater,

¹ *Cassas*, a. a. O. — *Pococke's* Beschreibung des Morgenlandes, t. 5 — 7. U. a. m. — Eine ganze Reihe von Felsgräbern (meist römischen Styles?) unweit Beyrout s. bei *Taylor & Reybaud*, *la Syrie*. (Flüchtige Abb.)

² *Léon de Laborde*, *Voyage de l'Arabie Pétrée*.

Stadien, Palästre etc. in Jassus, Telmessus u. a. Städten Lyciens; ein besonders mächtiges Stadium mit hoch hinauf reichenden Stufensitzen, oben durch eine Mauer mit rundbogigen Nischen bekrönt, sieht man zu Aphrodisias in Carien. Hier befinden sich auch die Ueberreste eines grossen, prachtvollen Venustempels, von dessen Säulen noch fünfzehn völlig aufrecht stehen. Es war ein ionischer Pseudodipteros von 8 zu 15 ziemlich enge stehenden Säulen, doch so, dass sich die Colonnaden der Langseiten vorn noch um eine, hinten noch um zwei Säulen verlängerten, worauf an beiden Enden Mauermassen folgten, deren ursprüngliche Form ungewiss ist. Die Säulen erscheinen übermässig schlank, ihre Kapitäle bereits etwas zu schwächig. Aus beträchtlich späterer Zeit ist (ebendasselbst) ein grosses korinthisches Propyläum, auf einer Seite mit einem Prostyl von vier, auf der andern Seite von 12 in drei Reihen gestellten Säulen, welche gewundene Kannelüren haben und auf Piedestalen stehen. Ausserdem Reste eines Forums, etc. Zu Knidos ein später korinthischer Prostylus Pseudoperipteros mit prachtvollem convexem Fries, u. A. m. Von andern Städten Cariens sind Labranda und Mylasa zu nennen, letztere wegen eines merkwürdigen Grabmonumentes, (B. XX, 2.) an welchem Pfeiler und mit Pfeilern zusammengesetzte Halbsäulen einen (ehemals) pyramidenförmigen Oberbau tragen. — Im nordwestlichen Kleinasien hat Pergamus ein von einem Fluss durchströmtes Amphitheater, Nicäa ein rundbogiges Stadthor mit zwei Nebenthüren und rundbogigen Nischen über denselben aufzuweisen. — In Phrygien ist ausser einigen Ueberresten zu Laodicea und Pessinunt der riesige Jupitertempel von Aizani erhalten, ein reicher ionischer Pseudodipteros von 8 zu 15 Säulen, aus dem 2. Jahrh. n. Chr. Die Säulen stehen hier minder enge, als zu Aphrodisias; der Fries ist mit volutenartig herausragenden Blättern geschmückt; in die Kannelüren der Säulen sind oben kleine Vasen eingehauen. Den Tempelhof umgab eine korinthische Doppelkolonnade; dann folgten ringsum Nebenbauten verschiedener Art; endlich war das Ganze von einer äussern Substructionsmauer umfasst, welche nach aussen auf Rundbogennischen ruhte. Sonst finden sich in Aizani noch die Reste eines Hippodroms und eines in den Fels gehauenen Theaters mit Fragmenten einer Scena von etwas schwerer ionischer Ordnung nebst einem Friese mit Thierfiguren, u. dgl. m. In Ancyra sind von dem Augusteum, einem ehemaligen Peripteros, noch die korinthischen Anten, die Thür und ein Theil der Cella mit Rundbogenfenstern und einem innern Guirlandenfries erhalten; aus ganz später Zeit (um 364) eine Ehrensäule des Kaisers Jovian, deren Schaft von oben bis unten mit Ringen und Einkehlungen umgeben ist, die bisweilen an das Profil ionischer Basen erinnern; das korinthisirende Kapitäl und das kubische Postament sind schon

von ganz kümmerlicher Bildung.¹ Bis tief nach Armenien hinein finden sich Reste römischer Prachtbauten; so ist zu Kharni, östlich von Eriwan, ein Tempel mit einer Vorhalle von sechs ionischen Säulen (vorgeblich Theil eines von König Tiridates im 3. Jahrh. n. Ch. erbauten Pallastes) erhalten; der Fries ist auf spätrömische Weise ausgebaucht, die Säulen ohne Kannelüren.²

Eine der wichtigsten und interessantesten Anlagen jedoch ist das mächtige Schloss (oder Villa), welches sich Kaiser Diocletian, nachdem er dem Regimente entsagt, im Anfange des vierten Jahrhunderts zu Salona (dem heutigen Spalatro) in Dalmatien erbauen liess, und davon ebenfalls noch bedeutende Reste erhalten sind.³ (B. XIX.) Die Anlage bildet ein grosses Viereck von 705 Fuss Länge und Breite, ausserhalb von Mauern und Thürmen umgeben, innerhalb nach der Weise des römischen Feldlagers abgetheilt, mit vielfachen Säulengängen und Hallen, mit Tempeln und Wohnräumen für den Kaiser und sein Gefolge. Die Ausartung der griechischen Architekturformen wird hier freilich wiederum auf sehr empfindliche Weise bemerklich, den Gliederungen fehlt alles innere Leben, das Ornament, obgleich sehr reichlich angewandt, ist doch an sich bereits ungemein dürftig gebildet. Durchweg aber tritt in der Gesamt-Anlage ein kräftiger malerischer Sinn hervor und die freie Verbindung der Säulen- und Bogenform macht sich hier zuerst mit Entschiedenheit bemerklich. — Verwandten Styl mit den brillanteren Theilen des Schlosses von Salona zeigen zwei Thore zu Verona, die jedoch noch aus der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts herrühren: die sogen. Porta de' Borsari, ein Bau von eigenthümlich reicher Composition, zugleich im Detail noch mit mehr Geschmack gebildet, überhaupt vielleicht das edelste Beispiel spätrömischer Kunst; — und der sogenannte Arco de' Leoni, von minder bedeutsamer Bildung und nur zur Hälfte erhalten.

Die neuerlich bekannt gewordenen Römerbauten in Algerien⁴ sind meist so zerstört und von so geringem Belang, dass wir nur das Nothwendigste anführen dürfen: in Constantine eine Brücke über einen Thalschlund, Reste eines sog. Capitols, ein sog. Triumphbogen; in Djimila (Cuiculum) die Reste eines viersäuligen korinthischen Prostylos, ein Theater und ein Triumphbogen, welchem gegenwärtig der grösste Theil der äusseren Bekleidung fehlt. (Soll in Paris aufgestellt werden.) U. dgl. m. Ein korinthischer Triumphbogen zu Tebessa, aus der Zeit des Septimius Severus etc.

¹ Ueber diese Bauten s. *Texier, Descr. de l'Asie mineure*. Für manche Restaurationen des Verf. möchten wir nicht haften. — *Antiquities of Ionia*, dritter Thl., London, 1840.

² *Dubois de Montpéroux, Voyage au Caucase. Atlas, Série III.*

³ *Adam, Ruins of the palace of Diocletian at Spalatro.*

⁴ *Exploration scientifique de l'Algérie, Paris, seit 1846.*

In der Cyrenaïca⁴ sind eine Anzahl von Felsgräbern aus römischer Zeit nicht ohne Interesse, besonders diejenigen von Cyrene selbst, welche an hügelichten Abhängen reihenweise neben und übereinander angebracht, eine ganze grosse Nekropole bilden. Meist sind eine Anzahl von Felskammern durch einen gemeinsamen, aus dem Gestein ausgesparten oder frei aufgesetzten Porticus von später dorischer oder ionischer Ordnung, oft auch unvollendet und formlos, zu einem Ganzen vereinigt. Das Beispiel des nahen Aegyptens mag nicht ohne Einwirkung geblieben sein. Im Innern der Kammern finden sich Wandgemälde römischen Styles, zum Theil erst aus christlicher Zeit.

In Rom sind als charakteristische Baureste dieser Zeit (neben denjenigen, die bereits der früheren Uebersicht eingereiht sind) vornehmlich anzuführen:

Die kolossalen und reich ausgearbeiteten Architekturfragmente, welche man gewöhnlich als Frontispiz des Nero bezeichnet (im Garten Colonna): sie gehören einem Tempel des Sol an, welchen Aurelian in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts mit dem grössten Prachtaufwande erbaute. (B. XVI, 3 u. 4.)

Der Tempel des Vespasian (fälschlich T. der Concordia genannt) am Forum, ursprünglich von Domitian gebaut. Ein Theil des ionischen Peristyls noch aufrecht stehend, doch in Form und Behandlung äusserst schlecht, und bezeichnend für den gänzlichen Verfall der antiken Kunst.

Der Janus Quadrifrons am Forum Boarium, aus der Zeit Constantins (erste Hälfte des vierten Jahrhunderts); ein vierseitiger Janusbogen, die Pfeiler mit zwiefachen Nischenreihen (vor denen ursprünglich kleine Säulen standen) geschmückt, dadurch von reicher Wirkung, aber in der Ausführung sehr mangelhaft.

Die Basilika des Constantin auf dem Forum Pacis, (B. XVIII, 11 u. 12.) von Maxentius gebaut und von Constantin geweiht, an der Stelle eines von Vespasian erbauten und nachmals abgebrannten Friedens-Tempels (gewöhnlich zwar als solcher bezeichnet). Das Gebäude, von dem ein bedeutender Rest erhalten ist, hat eine sehr eigenthümliche und merkwürdige, von den früheren Basiliken abweichende Anlage. Es misst 300 Fuss in der Länge, 230 in der Breite, und zerfällt in drei Schiffe. Das Mittelschiff war höher und von einem Kreuzgewölbe überspannt, welches von grossen korinthischen Säulen getragen ward; die Seitenschiffe sondern sich in je drei Räume, die durch Tonnengewölbe bedeckt sind; im Grunde des Mittelschiffes war eine grosse Nische (das Tribunal) angeordnet, ihr gegenüber war der Haupteingang. (Eine zweite Nische ist später an den Mittelraum des einen Seitenschiffes angebaut worden.) In solcher Verbindung erscheint hier — obgleich

⁴ Pachò, *Relation d'un voyage dans la Marmarique, la Cyrénaïque etc.* Paris, 1827.

die zur Herstellung des Gebäudes angewandte Technik wiederum keinesweges zu loben ist — eine grossartig neue Entfaltung des Gewölbebaues, und in der Weise, wie das Kreuzgewölbe des Mittelschiffes angelegt ist, liegt sogar bereits das Princip der mittelalterlichen Architektur, wenn auch noch unentwickelt, zu Grunde. — In derselben Weise ist übrigens auch jener Hauptraum der schon erwähnten Diocletianischen Thermen, welcher die heutige Kirche S. Maria degli Angeli bildet, überwölbt.

Das Mausoleum der Constantia, Tochter Constantins, ausserhalb Roms (die heutige Kirche S. Costanza). In den architektonischen Details roh gearbeitet, doch wiederum in einer ganz eigenthümlichen und bedeutsamen Entfaltung des Gewölbebaues aufgeführt. Ein Rundbau, aus einem höheren Mittelraume und einem kreisrunden Umgange bestehend; der Mittelraum von dem Umgange durch einen Kreis gekuppelter Säulen getrennt, die einzelnen Paare der letzteren unter sich durch Gebälke, mit den übrigen durch Halbkreisbögen verbunden; darüber der Mauer-Cylinder, welcher die den Mittelraum bedeckende Kuppel trägt; der Umgang mit einem Tonnengewölbe bedeckt. Hier somit eine noch reicher complicirte Anlage, die, in der Weise, wie die Theile sich aus einander zu entwickeln scheinen, nicht minder den Uebergang zur Architektur des Mittelalters macht.

Schliesslich ist zu bemerken, dass durch Constantin, der den Sitz der kaiserlichen Herrschaft von Rom nach Byzanz (Constantinopel) verlegte, am letztgenannten Orte mannigfach bedeutende Anlagen veranlasst und in diesen die Werke des alten Rom zum Theil nachgeahmt wurden. Doch ist hievon, ausser einigen Gedächtnissssäulen, wenig Namhaftes erhalten. — So waren auch noch andere Städte, wenigstens für gewisse Zeiten, am Schluss dieser Periode, die Residenzen der verschiedenen Herrscher des Römerreiches gewesen und hatten durch ein solches Verhältniss mancherlei umfassende Bauten erhalten. Unter den hierauf bezüglichen Resten sind besonders die von Trier⁴ bemerkenswerth, die zumeist der früheren Zeit Constantins anzugehören scheinen. Ausser einer (vielleicht kaiserlichen) Villa von bedeutendem Umfang in dem nahen Fliessem, welche sich besonders reich an Bodenmosaiken auswies, sind in Trier selbst zunächst die Reste des kaiserlichen Palastes zu erwähnen, welche insgemein als ehemalige Bäder gelten; man erkennt noch einen grossen Saal, an welchen sich von drei Seiten Rundnischen anschlossen, eine Disposition, welche sich im Souterrain und zwei Stockwerken wiederholt zu haben scheint. Das Amphitheater ist sehr zerstört und mit

⁴ *Quednow*, Beschreibung der Alterthümer in Trier und dessen Umgebungen. (Vergl. meinen Aufsatz im *Schorr'schen Kunstblatt*, 1840, No. 56 ff.) — Vorzüglich: *Schmidt*, Baudenkmale etc. etc. in Trier und seiner Umgebung, Lief. IV und V.

Ausnahme der beiden Zugänge seiner Steinbekleidung gänzlich beraubt. Sehr interessant ist die Basilika (fälschlich als Rest eines Kaiserpalastes bezeichnet), wovon noch die eine Langseite und die Mauer des halbrunden Tribunals erhalten sind. Zwei Reihen grosser, im Halbkreisbogen überwölbter Fenster füllten (wie an der Basilika Sessoriana zu Rom) die Langseite aus; zwischen den Fenstern treten nach aussen und nach innen starke Mauerpfeiler vor, welche oberwärts, in Harmonie mit der Fensterform, durch Ueberwölbungen verbunden sind; auch im Tribunal befanden sich zwei Reihen von Fenstern. Im Innern ist auch noch der kolossale Bogen erhalten, welcher die Verbindung des Tribunals mit dem Hauptraum ausmachte und die Flachdecke des erstern — denn es besass kein Kuppelgewölbe — tragen half. Die Disposition des Innern ist im Uebrigen völlig ungewiss. In der fränkischen Zeit war das Gebäude zur königlichen Pfalz eingerichtet; damals mag jene quer durch das Tribunal gehende Arcade von drei Pfeilern entstanden sein, welche aus Quadern erbaut ist, während alles Uebrige aus Ziegelsteinen besteht.¹ — Die Porta nigra werden wir neben den Gebäuden der früheren fränkischen Zeit (Cap. XI, §. 9.) behandeln.

B. SCULPTUR.

§. 1. Charakter und historische Entwicklung der Sculptur unter den Römern. Denkmäler Taf. 32 und 33. (B. XXI. u. XXII.)

Die ungeheuren Architekturen, welche in der Glanzzeit des römischen Staates, vornehmlich in Rom selbst, entstanden und von denen im Vorigen nur sehr wenige konnten namhaft gemacht werden, die öffentlichen Plätze, die Privatanlagen erforderten zur angemessenen Ausstattung eine unermessliche Menge bildnerischen Schmuckes. Freilich bestand ein grosser, und ohne Zweifel der bedeutsamste Theil desselben aus früheren Werken griechischer Meister, welche die siegreichen Eroberer aus allen Landen, in denen griechische Bildung verbreitet war, nach dem Sitze der Weltherrschaft hinübergeführt hatten. Doch reichten natürlich diese zusammengeraubten Schätze, so überaus gross auch ihre Anzahl sein mochte, nicht aus; diese konnten nur einen willkürlichen, einen mehr oder weniger müssigen Schmuck der heimischen Anlagen ausmachen; wo es aber darauf ankam, dem letzteren eine innere, eine dem Zweck der Anlagen entsprechende Bedeutung zu geben, wo überhaupt in den Bildwerken ein Bezug auf die Gegenwart ausgesprochen sein sollte, da musste auch im Fache der

¹ Vgl. Kunstblatt, 1842, No. 84—86.